

Nicht-kapitalistisches Milieu und Hausarbeit : Mit welcher Berechtigung und welchem Erfolg stützt sich die feministische Theorie auf Rosa Luxemburg?

Biesecker, Adelheid

1985

<https://doi.org/10.25595/798>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Biesecker, Adelheid: *Nicht-kapitalistisches Milieu und Hausarbeit : Mit welcher Berechtigung und welchem Erfolg stützt sich die feministische Theorie auf Rosa Luxemburg?*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 8 (1985) Nr: 15/16, 165-179. DOI: <https://doi.org/10.25595/798>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

beiträge

zur feministischen theorie und praxis



Geld oder Leben

15/16

beiträge

zur feministischen theorie und praxis



Geld oder Leben

15/16

1. Auflage, 1985

Eigenverlag des Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen,
Köln (Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1)

Gesamtherstellung: Farbo Druck & Grafik Team, Köln

Titel und grafische Arbeiten: Heidi Rautenberg, Köln

Impressum

beiträge

zur feministischen theorie und praxis

Hrsg: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e. V.

8. Jahrgang (1985) Heft 15/16

Redaktion: Ute Annecke, Inge Hehr, Maria Mies, Carola Möller, Brunhilde Sauer-Burghard, Christa Wichterich

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Ute Annecke, Adelheid Biesecker, Marita Blauth, Angelika Blickhäuser, Birgit Cramon-Daiber, Ingrid Dülßmann, Helga Grubitzsch, Lu Haas, Béatrice Hecht-El Minshawi, Heidi Heinisch, Dörthe Jung, Barbara Kave-
mann, Barbara Köster, Agnes Lewe, Dorothea Mey, Maria Mies, Monika Molter, Astrid Osterland, Barbara Rendtorff, Claudia Roth, Nawal el Saadawi, Brunhilde Sauer-Burghard, Irmgard Schultz, Claudia von Werlhof, Christa Wichterich, Susanne Zeller

Die „beiträge“ erscheinen dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 13 DM 16,- (Heft 8-12 DM 14,-), Doppelhefte DM 28,-, Jahresabonnement (jeweils 3 Hefte) DM 38,-, Förderabonnement ab DM 60,-, Mitgliederinnenabonnement DM 35,-. Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder ab Heft 8 durch den Verlag zu beziehen. Abonnements ausschließlich durch den Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an den Übersetzungen liegen beim Verlag. Für un-
verlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1, Tel. 02 21/52 64 22. Konto: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V., Konto-Nr. 7 192 032 Stadtparkasse Köln (BLZ 370 501 98).

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlagsbetrieb des Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen.

Vertrieb für den Buchhandel: Frauenliteraturvertrieb GBR, Schloßstr. 94, 6000 Frankfurt/M. 90

INHALT

Editorial		5
Geld oder Leben	<i>Ute Annecke, Maria Mies, Brunhilde Sauer-Burghard</i> Noch tanzt Rumpelstilzchen	7
	<i>Dorothea Mey</i> „Geld beruhigt echt . . .“ Über die Ruhe und die Unruhe, die der „Lohn für Liebe“ mit sich bringt — gezeigt am Beispiel der Kurtisane Cora Pearl aus dem Paris des zwei- ten Kaiserreichs	19
	<i>Helga Grubitzsch</i> Konsumarbeiterinnen und Lockvögel: Frauen in der kapitalistische Konsumtion	35
	<i>Susanne Zeller</i> Vom „Gotteslohn“ zum „Frauenlohn“ Die Bezahlung von Fürsorgerinnen unter der preußischen Besoldungsordnung nach dem ersten Weltkrieg	55
	<i>Irmgard Schultz</i> Über den Zusammenhang von Zeit — Geld und Geschlecht	65
	<i>Maria Mies</i> Brautpreis, Mitgift und Mitgiftmorde in Indien	77
	<i>Claudia von Werlhof</i> Kredite für Hausfrauen: Traum oder Alptraum?	94
Praxisberichte	<i>Ingrid Dübmann</i> Kapitel aus einer noch unendlichen Geschichte	107
	<i>Lu Haas</i> Frauenbetriebe zwischen den Stühlen	111
	<i>Marie Raschke</i> Die Entwicklung der Frauenbank — ihre Ziele und Zwecke (1914)	126
	<i>Agnes Lewe</i> Die Ökobank — eine Bank für die Frauen- bewegung?	131
	<i>Birigt Cramon-Daiber, Heidi Heinisch, Barbara Kavemann</i> Geld pflastert unseren Weg . . . Drei Jahre Goldrausch-Frauenetzwerk Berlin e.V.	143

	<i>Christa Wichterich</i> SEWA	147
	<i>Dörthe Jung, Barbara Köster, Barbara Rendtorff</i> Frauenpolitik und Geld	149
	<i>Angelika Blickhäuser, Monika Molter</i> Mit dem garantierten Mindesteinkommen ins Paradies?	156
Diskussion	<i>Adelheid Biesecker</i> Nicht-kapitalistisches Milieu und Hausarbeit — Mit welcher Berechtigung und welchem Erfolg stützt sich die feministische Theorie auf Rosa Luxemburg?	165
	<i>Adelheid Biesecker</i> Thesen zur Rolle der Gen- und Reproduktions- technologie bei der gegenwärtigen Restrukturierung des Kapitals	180
	<i>Marita Blauth</i> Die Hälfte des Himmels — und ein ganzes Taxi	185
Dokumentation, Informationen	Kongreß „Frauen gegen Gentechnik und Reproduktionstechnik“ (Resolution)	189
	<i>Claudia Roth, Maria Mies</i> Konferenz des internationalen feministischen Netzwerks gegen Reproduktionstechniken (FINNRET)	192
	<i>Christa Wichterich</i> Eindrücke vom Forum '85 und der 3. Weltfrauen- konferenz der Vereinten Nationen in Nairobi	198
	<i>Béatrice Hecht-El Minshawi</i> Wissen ist Macht. Ein Gespräch mit der ägyptischen Feministin Nawel el Sadaawi	203
	<i>Christa Wichterich</i> Lose Gedanken zur Ausstellung "Die Braut" in Köln	209
	Vorankündigung Heft 17	212
Rezension	<i>Gisela A. Erler</i> Frauenzimmer — Für eine Politik des Unter- schieds (<i>Astrid Osterland</i>)	213
Autorinnen		217

Diskussion

Adelheid Biesecker

Nicht-kapitalistisches Milieu und Hausarbeit — Mit welcher Berechtigung und welchem Erfolg stützt sich die feministische Theorie auf Rosa Luxemburg?

Anlaß der nachfolgenden Gedanken

Die feministische Theorie, wie sie im letzten Jahrzehnt auch in der BRD entwickelt wurde, hat mit ihrer berechtigten Kritik am Arbeitsbegriff, der nur die Lohnarbeit einbezieht, und mit der Erweiterung des Arbeitsbegriffs auf die nichtentlohnte Hausarbeit von Frauen einen wichtigen Impuls für das neuerliche Überdenken liebgewordener Theoriemuster sowie die Weiterentwicklung des theoretischen Verständnisses des entwickelten Kapitalismus gegeben. Bei einigen beteiligten Wissenschaftlerinnen ist es dabei üblich geworden, den „alten Theoriepapst“ Marx (zumindest so, wie er bis dato gängig interpretiert wurde) über Bord zu werfen. Aber ohne Papst, genauer: Päpstin, kommt auch diese Theoriedebatte offenbar nicht aus: Rosa Luxemburg wurde an die freigewordene Stelle gerückt und wird zur ersten feministischen Theoretikerin erkoren: „Rosa Luxemburg, die sich paradoxerweise auch nicht darüber klar war, daß sie in die „Akkumulation des Kapitals“ zur Frauenfrage geschrieben hat, hat einen Großteil der heutigen Diskussion bereits vorweggenommen.“ (von Werlhof 1978, S. 20) Und: „Und hat nicht Rosa Luxemburg . . . einen entsprechenden Bezug zur Imperialismus- und Kolonialfrage entwickelt, der so weitreichend und grundsätzlich war, daß er bereits damals nahezu die Totalität der Analyse hergestellt hätte, um die wir heute so ringen?“ (von Werlhof 1983, S. 52/53). Andere Theoretikerinnen, wie z.B. Anke Wolf-Graaf, übernehmen die entsprechende Interpretation Rosa Luxemburgs durch von Werlhof (Wolf-Graaf, S. 280 ff.), ohne sich gründlich mit der Frage auseinanderzusetzen, auf welches theoretische Fundament sie sich da stützen.

Mir kommt es im folgenden darauf an, die Hauptaussagen von Rosa Luxemburg, auf die sich die feministische Theoriedebatte bezieht, darzustellen, sie einer kritischen Überprüfung auf ihre Haltbarkeit zu unterziehen, von dort aus die entsprechende Übernahme dieser Theorie in die feministische Theoriedebatte nachzuzeichnen und ebenfalls der kritischen Überprüfung zu unterwerfen, um zum Schluß selbst zum eigentlichen Gegenstand der Diskussion Stellung zu beziehen, zur zentralen These nämlich: der Kapitalismus sei ohne Hausarbeit nicht lebensfähig. Dabei ist das nicht nur eine theoretische Frage. Aus dieser theoretischen Grundaussage folgen sowohl bestimmte Auffassungen über die gegenwärtigen Entwicklungslinien des weltweiten Kapitalismus als auch ein besonderer Stellenwert der Hausarbeit als evtl. möglicher politischer Ansatzpunkt im Kampf gegen die kapitalistische Herrschaftslogik. Ist diese Aussage jedoch unterhaltbar, zwingt das m.E. zu einer anderen, nicht unbedingt harmonischeren, eher brutaleren Sichtweise des modernen Kapitalismus.

Rosa Luxemburgs zentrale Thesen

Den Anknüpfungspunkt der feministischen Theoriedebatte an Rosa Luxemburg skizzieren folgende Zitate: „Das Entscheidende ist, daß der Mehrwert weder durch Arbei-

ter noch durch Kapitalisten realisiert werden kann, sondern durch Gesellschaftsschichten oder durch Gesellschaften, die selbst nicht kapitalistisch produzieren.“ (Rosa Luxemburg 1981, S. 300) Und: „Wenn der Kapitalismus also von nicht kapitalistischen Formationen lebt, so lebt er, genauer gesprochen, vom Ruin dieser Formationen, und wenn er des nichtkapitalistischen Milieus zur Akkumulation unbedingt bedarf, so braucht er es als Nährboden, auf dessen Kosten, durch dessen Aufsaugung die Akkumulation sich vollzieht. Historisch aufgefaßt, ist die Kapitalakkumulation ein Prozeß des Stoffwechsels, der sich zwischen der kapitalistischen und der vorkapitalistischen Produktionsweise vollzieht. Ohne sie kann die Akkumulation des Kapitals nicht vor sich gehen, die Akkumulation besteht aber, von dieser Seite genommen, im Zernagen und im Assimilieren jener. Die Kapitalakkumulation kann demnach sowenig ohne die nichtkapitalistischen Formationen existieren, wie jene neben ihr zu existieren vermögen. Nur im ständigen fortschreitenden Zerbröckeln jener sind die Daseinsbedingungen der Kapitalakkumulation gegeben.“ (ebda., S. 363/64)

Wie kommt nun Rosa Luxemburg zu diesen Aussagen? Bei der Verfolgung ihres Gedankenganges stützte ich mich hier ausschließlich auf ihr theoretisches Hauptwerk „Die Akkumulation des Kapitals“ von 1913. Sie beginnt ihre Analyse des Kapitalismus mit der Frage: Wie reproduziert sich das gesellschaftliche Gesamtkapital? Das ist insofern bemerkenswert, als sie damit von vornherein einen Begriff des Gesamtkapitals entwickelt, sich nicht auf der Ebene des Einzelkapitals und der Konkurrenz unter den Einzelkapitalen bewegt, wie viele marxistische Ökonomen vor und nach ihr. Genauer will sie wissen: „. . . trotz des scharfen Auf und Ab der Konjunkturen, trotz Krisen werden die Bedürfnisse der Gesellschaft schlecht oder recht befriedigt, die Reproduktion geht weiter ihren verschlungenen Gang und die Produktivkräfte entwickeln sich immer mehr. Wie kommt dies nun zustande, wenn wir von Krise und Konjunkturwechsel absehen? — Hier beginnt die eigentliche Frage . . .“ (S. 14), und zwar ist diese Frage gestellt für eine Gesellschaft, die nicht planmäßig, sondern nur koordiniert über den anarchischen Markt produziert und verteilt, die nicht zur Befriedigung von Bedürfnissen, sondern zwecks Mehrwertproduktion produziert und reproduziert, wie Rosa Luxemburg festhält.

Sie wendet sich dann den Bedingungen der einfachen und der erweiterten Reproduktion (Akkumulation) zu, wie Marx sie, (im „Kapital“ Bd. II, MEW 24, Kap. 20 und 20) untersucht hat, wobei letzteres ihr eigentliches Untersuchungsfeld ist, denn die einfache Reproduktion ist nur Moment der Akkumulation, nie ihr realer Zustand. Sie hält vier Bedingungen der erweiterten Reproduktion fest. Erste Bedingung: die Produktion muß Mehrwert erzeugen. Zweite Bedingung: der Mehrwert muß realisiert, in Geldform verwandelt werden. Dritte Bedingung: der realisierte Mehrwert, das neue Geldkapital, muß in Produktionsmittel und Arbeitskräfte, d.h. in produktives Kapital, verwandelt werden, und der gegen Arbeitskräfte getauschte Kapitalteil muß die Gestaltung von Lebensmitteln für die Arbeiter annehmen. Vierte Bedingung: die mit dem erweiterten Kapital produzierte zuschüssige Warenmenge muß realisiert, in Geld verwandelt werden. Nach diesen Bedingungen der erweiterten Reproduktion lautet ihre Frage, bezogen auf das gesellschaftliche Gesamtkapital, jetzt: „Wie ist es möglich, daß die planlos vor sich gehende Versorgung des Marktes mit Produktionsmitteln und Arbeitskräften wie die planlos und unberechenbar sich verändernden Absatzbedingungen dem Einzelkapitalisten die jeweilig seinen Akkumulationsbedürfnissen entsprechenden, also in einem bestimmten Quantitätsverhältnis wachsenden Mengen und Gattungen Produktionsmittel, Arbeitskräfte und Absatzmöglichkeiten sichern?“ (S. 24).

Danach zeigt sie, wie die erweiterte Reproduktion rein rechnerisch reibungslos vonstatten gehen kann, um diese Untersuchung mit folgendem Argument abzurechnen: „Die Fortsetzung der schematischen Entwicklung der Akkumulation unter den angegebenen leichten paar Regeln findet, wie gesagt, keine Schranken. Hier ist es aber an der Zeit, aufzupassen, ob wir nicht deshalb zu so erstaunlich glatten Resultaten gelangen,

weil wir immer bloß gewisse mathematische Übungen mit Addition und Subtraktion machen, die keine Überraschungen bieten können und ob die Akkumulation nicht deshalb ins Unendliche störungslos verläuft, weil das Papier sich geduldig mit mathematischen Gleichungen beschreiben läßt. Mit anderen Worten, es ist an der Zeit, sich nach den konkreten gesellschaftlichen Bedingungen der Akkumulation umzusehen.“ (S. 90/91).

Welches sind nun diese konkreten Bedingungen? Rosa Luxemburg hält sie folgendermaßen fest: „... ist es klar ersichtlich, daß die ganze Akkumulationsbewegung von I (der Abteilung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, die Produktionsmittel produziert, A.B.) eingeleitet und aktiv bestätigt, von II (der Abteilung, die Konsumtionsmittel produziert, A.B.) passiv mitgemacht wird. Diese Abhängigkeit findet auch den Ausdruck in der folgenden exakten Regel: die Akkumulation kann nur in beiden Abteilungen zugleich, und zwar nur unter der Bedingung stattfinden, daß die Abteilung der Lebensmittel jeweils um genau soviel ihr konstantes Kapital erweitert, wie die Kapitalisten der Produktionsmittelabteilung ihr variables Kapital und ihren persönlichen Konsumtionsfonds erweitern.“ (S. 97/98)

„Wir haben nun nachzuprüfen, ob diese strenge Regel der kapitalistischen Akkumulation den tatsächlichen Verhältnissen entspricht.“ (S. 98) entwickelt Rosa Luxemburg ihren Gedankengang weiter. Das bestätigt sie für die einfache Reproduktion wie auch für die erweiterte Reproduktion, wenn man sie in einer geregelten Gesellschaft durchspielt. Aber: für die kapitalistische Akkumulation reichen diese Bedingungen nach ihrer Meinung nicht aus. Sie müssen zwar eingehalten werden, wenn reibungslose Akkumulation vonstatten gehen soll, aber: „Daraus folgt nun aber durchaus nicht, daß es genügt, beide Bedingungen einzuhalten, damit die Akkumulation in beiden Abteilungen auch tatsächlich vonstatten geht und von Jahr zu Jahr sich ganz automatisch vollzieht, wie das nach dem Marxschen Schema den Anschein hat. Auch der Wille zur Akkumulation mag in I wie in II vorhanden sein. Allein der Wille und die technischen Vorbedingungen der Akkumulation genügen in einer kapitalistischen Warenwirtschaft nicht. Damit tatsächlich akkumuliert, d.h. die Produktion erweitert wird, dazu ist noch eine andere Bedingung notwendig: *eine Erweiterung der zahlungsfähigen Nachfrage* (Hervorhebung von mir, A.B.) nach Waren. Wo rührt nun die ständig wachsende Nachfrage her, die der fortschreitenden Erweiterung der Produktion im Marxschen Schema zugrunde liegt?“ (S. 101/102).

Diese Nachfrage kann nach Rosa Luxemburg weder von den Kapitalisten der Abteilungen I und II herrühren, noch von den Arbeitern. Letztere fragen nur in Höhe des jeweiligen variablen Kapitals nach, die Kapitalistenklasse in Höhe ihres Konsums. „Wer aber nimmt ihr die Produkte ab, in denen der andere, kapitalisierte Teil des Mehrwerts verkörpert ist?“ (S. 103) Denn realisiert, d.h. in Geld verwandelt werden, muß er, bevor er weiterverwandelt werden kann in Produktionsmittel und Arbeitskraft. „Der Mehrwert muß also unbedingt die Geldform passieren, er muß die Form des Mehrprodukts erst abstoßen, ehe er sie wieder zum Zweck der Akkumulation annimmt. Was und wer sind aber die Abnehmer des Mehrprodukts von I und II? Um nur den Mehrwert von I und II zu realisieren, muß nach dem Vorhergehenden schon ein Absatz außerhalb I und II vorhanden sein. So wäre aber der Mehrwert erst in Geld verwandelt. Damit dieser realisierte Mehrwert auch noch zur Erweiterung der Produktion, zur Akkumulation verwendet werden kann, dazu ist eine Aussicht auf noch größeren künftigen Absatz erforderlich, der gleichfalls außerhalb I und II selbst liegt. Dieser Absatz für das Mehrprodukt muß also in jedem Jahre um die akkumulierte Rate des Mehrwerts wachsen oder umgekehrt: die Akkumulation kann nur in dem Maße stattfinden, als Absatz außerhalb I und II wächst.“ (S. 107)

Marx behandelt dieses Problem, wie Rosa Luxemburg dann weiter zeigt, unter der Frage: wo kommt das Geld her, das diesen Mehrwert versilbert? Die Nachfrage nach diesem Mehrwert ist für ihn eindeutig bestimmt: Nachfrager sind die Kapitalisten, die die

entsprechenden Produktionsmittel zur Akkumulation brauchen und die zusätzlichen Lohnarbeiter im Fall der Akkumulation. Seine Antwort auf die Frage nach der Geldquelle: das Geld kommt aus der Tasche der Kapitalistenklasse selbst, entweder aus Fonds, die aufgeschätzten Werte von konstantem fixen Kapital (den Geldausdruck der „Abschreibungen“) darstellen, der auf Wiederverwandlung in produktives Kapital wartet, oder über das Bankensystem, als Kredit (vgl. Marx, Das Kapital II, S. 350, S. 419, S. 495). Für Rosa Luxemburg ist aber nicht nur diese Antwort unbefriedigend, sie hält die Frage bei Marx für falsch gestellt: „Die Fragestellung selbst ist also bei Marx die ganze Zeit schief gewesen. Es hat keinen ersichtlichen Zweck, zu fragen: wo kommt das Geld her, um den Mehrwert zu realisieren? Sondern die Frage muß lauten: wo kommt die Nachfrage her, wo ist das zahlungsfähige Bedürfnis für den Mehrwert? . . . unter der Annahme der einfachen Reproduktion ist die Sache einfach genug: da der ganze Mehrwert von den Kapitalisten verzehrt wird, so sind sie eben selbst die Abnehmer, die Nachfrage für den gesellschaftlichen Mehrwert in seinem ganzen Umfang, müssen also auch das zur Zirkulation des Mehrwerts nötige Kleingeld in der Tasche haben. Aber gerade aus derselben Tatsache ergibt sich mit Evidenz, daß unter der Bedingung der Akkumulation, d. h. der Kapitalisierung eines Teils des Mehrwerts, die Kapitalistenklasse selbst unmöglich ihren ganzen Mehrwert abkaufen, realisieren kann. Es stimmt schon, daß genug Geld beschafft werden muß, um den kapitalisierten Mehrwert zu realisieren — wenn er überhaupt realisiert werden soll. Aber dieses Geld kann unmöglich aus der Tasche der Kapitalisten selbst kommen. Sie sind vielmehr gerade durch Annahme der Akkumulation Nichtabnehmer ihres Mehrwerts, auch wenn sie — abstrakt genommen — hierfür Geld genug in der Tasche hätten. Wer kann aber sonst die Nachfrage nach den Waren darstellen, in denen der kapitalisierte Mehrwert steckt?“ (S. 132). Hier unterbricht Rosa Luxemburg ihre eigene Analyse, um sich der „geschichtlichen Darstellung des Problems“ zu widmen. Hundertvierzig Seiten weiter nimmt sie ihre eigene Fragestellung dann wieder auf, wobei sie die Frage jetzt anders stellt: Für wen, fragt sie, wird denn die Produktion erweitert? Das Marxsche Schema der erweiterten Reproduktion lasse nur die Interpretation „der Produktion um der Produktion willen“ zu (S. 283). Das sei aber Unsinn. Und, und hier folgt m. E. ihr Hauptargument: im dritten Band des Kapitals mache Marx auf den fundamentalen Widerspruch zwischen dem maßlosen Drang nach Ausdehnung der Produktion von Seiten des Kapitals und der durch die antagonistischen Verteilungsverhältnisse beschränkten Konsumtionskraft der Massen aufmerksam. Und dort heißt es dann weiter: „Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden, so daß seine Zusammenhänge und die sie regelnden Bedingungen immer mehr die Gestalt eines von den Produzenten unabhängigen Naturgesetzes annehmen, immer unkontrollierbarer werden. Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion. Je mehr sich aber die Produktivkraft entwickelt, umso mehr gerät sie in Widerstreit mit der engen Basis, worauf die Konsumtionsverhältnisse beruhen. Es ist auf dieser widerspruchsvollen Basis durchaus kein Widerspruch, daß Übermaß von Kapital verbunden ist mit wachsendem Übermaß von Bevölkerung; denn obgleich, beide zusammengebracht, die Masse des produzierten Mehrwerts sich steigern würde, steigert sich ebendamit der Widerspruch zwischen den Bedingungen, worin dieser Mehrwert produziert, und den Bedingungen, worin er realisiert wird.“ (Marx, Kapital III, MEW 25, S. 254/255) Diese Ausdehnung des Marktes ist nach Rosa Luxemburg Ausdehnung *über die Konsumtion der Kapitalisten und Arbeiter hinaus*. (Hervorhebung von mir, A.B.) Die Reproduktionsschemata von Marx dagegen würden diesen Widerspruch nicht kennen, würden quasi einen Automatismus beschreiben, der immer für den entsprechenden Absatz der entsprechenden Waren sorgt. Das Reproduktionsschema von Marx „schließt dagegen den tiefen fundamentalen Widerstreit zwischen Produktionsfähigkeit und Konsumtionsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft aus, der sich gerade aus der Kapitalakkumulation ergibt, der sich periodisch in Krisen Luft macht und der das Kapital zur beständigen Markterweiterung antreibt.“ (S. 296)

Rosa Luxemburgs eigene Lösung des Problems sieht folgendermaßen aus:

Daß das Marxsche Reproduktionsschema diesen Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion nicht erfaßt, liegt an seiner Voraussetzung, an der Annahme nämlich, daß es nur Kapitalisten und Lohnarbeiter gibt. Sie sind die Einzigen, die konsumieren können. Aber: „Diese Voraussetzung ist theoretischer Notbehelf — in Wirklichkeit gab und gibt es nirgends eine sich selbst genügende kapitalistische Gesellschaft mit ausschließlicher Herrschaft der kapitalistischen Produktion.“ (S. 297) Diese Annahme ist nach Meinung von Rosa Luxemburg nur zulässig für die einfache Reproduktion, nicht für die Akkumulation. „Das Draufgehen des gesellschaftlichen Produkts, abgesehen von dem Ersatz des konstanten Kapitals, in der Konsumtion der Arbeiter und Kapitalisten ist hier von vornherein ausgeschlossen, und dieser Umstand ist das wesentlichste Moment des Problems. Damit ist aber auch ausgeschlossen, daß die Arbeiter und die Kapitalisten selbst das Gesamtprodukt realisieren können. Sie können stets nur das variable Kapital, den verbrauchten Teil des konstanten Kapitals und den konsumierten Teil des Mehrwerts selbst realisieren, auf diese Weise aber nur die Bedingungen für die Erneuerung der Produktion in früherem Umfang sichern. Der zu kapitalisierende Teil des Mehrwerts hingegen kann unmöglich von den Arbeitern und Kapitalisten selbst realisiert werden. Die Realisierung des Mehrwerts zu Zwecken der Akkumulation ist also in einer Gesellschaft, die nur aus Arbeitern und Kapitalisten besteht, eine unlösbare Aufgabe.“ (S. 299) Diese Mehrwertrealisierung ist die Lebensfrage der kapitalistischen Akkumulation (S. 300). Sie kann aber nur erfolgen durch „dritte Personen“ oder: „Das Entscheidende ist, daß der Mehrwert weder durch Arbeiter noch durch Kapitalisten realisiert werden kann, sondern durch Gesellschaftsschichten oder Gesellschaften, die selbst nicht kapitalistisch produzieren.“ (S. 300) Damit wären wir endlich bei dem zentralen Anknüpfungspunkt der feministischen Theoriedebatte angelangt.

Diese nicht-kapitalistischen Gesellschaften oder Gesellschaftsschichten findet Rosa Luxemburg in ihren Beispielen in nicht-kapitalistischen Schichten innerhalb der kapitalistischen Länder (Überbleibsel vorkapitalistischer Produktionsweise) und im Ausland, in ebenfalls nicht oder noch nicht kapitalistischen Gesellschaften. Kapitalakkumulation ist über dieses Realisierungsproblem bei ihr auf den ständigen Austausch mit diesem Schichten bzw. Ländern angewiesen, wobei das Problem mit zunehmender Durchkapitalisierung der kapitalistischen Länder selbst vor allem eines des Austausches nicht-kapitalistischen Ländern wird.

Aber diese spielen nicht nur die Rolle des Konsumenten, sondern liefern auch die sachlichen Elemente für die Kapitalakkumulation. Denn da der von ihnen realisierte Mehrwert stofflich, als Mehrprodukt, Waren umschloß, die diese Länder kaufen konnten, fehlt jetzt in den kapitalistischen Ländern die stoffliche Grundlage für die Kapitalakkumulation, fehlen die stofflichen Elemente des Kapitals, in die der versilberte Mehrwert zwecks Akkumulation verwandelt werden muß. „Der Charakter selbst der kapitalistischen Produktion schließt übrigens die Beschränkung auf kapitalistisch produzierte Produktionsmittel aus.“ (S. 306) Und: „Wäre sie demnach ausschließlich auf die in diesen engen Grenzen erreichbaren Produktionselemente angewiesen, dann wäre ihre jetzige Höhe, ja ihre Entwicklung überhaupt, eine Unmöglichkeit gewesen. Die kapitalistische Produktion ist von Anbeginn in ihren Bewegungsformen und -gesetzen auf die gesamte Erde als Schatzkammer der Produktivität berechnet.“ (S. 307)

„So liegen zwischen je einer Produktionsperiode, in der Mehrwert produziert, und der darauffolgenden Akkumulation, in der er kapitalisiert wird, zwei verschiedene Transaktionen — die Verwandlung des Mehrwerts in seine reine Wertform, die Realisierung, und die Verwandlung dieser reinen Wertgestalt in produktive Kapitalgestalt —, die beide zwischen der kapitalistischen Welt vor sich gehen.“ (S. 308) Auch die zuschüssige Arbeitskraft kann nach Rosa Luxemburg das Kapital nur aus nicht-kapitalistischen Schichten und Ländern herausziehen (S. 310 ff.).

Das Ergebnis dieser Analyse: „Der Akkumulationsprozeß des Kapitals ist durch alle seine Wertbeziehung und Sachbeziehungen: konstantes Kapital, variables Kapital und

Mehrwert an nicht-kapitalistische Produktionsformen gebunden. Letztere bilden das gegebene historische Milieu jenes Prozesses. Die Kapitalakkumulation kann so wenig unter der Voraussetzung der ausschließlichen und absoluten Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise dargestellt werden, daß sie vielmehr ohne das nicht-kapitalistische Milieu in vieler Hinsicht undenkbar ist.“ (S. 314) Dabei sind allerdings die verschiedenen Abhängigkeiten unterschiedlich zu beurteilen: „An sich wäre der kapitalistischen Produktion z.B. auch mit kapitalistisch betriebenen Kautschukplantagen, wie sie z.B. in Indien bereits angelegt sind, gedient.“ (S. 314) „Anders die Realisierung des Mehrwerts. Diese ist von vornherein an nichtkapitalistische Produzenten und Konsumenten als solche gebunden. Die Existenz nichtkapitalistischer Abnehmer des Mehrwerts ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, insofern also der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation“ (S. 314). Die Realisierung des Mehrwerts bleibt also nach Rosa Luxemburg das eigentliche Problem der Kapitalakkumulation.

Hier endet die stärker abstrakte Analyse, und Rosa Luxemburg macht sich an die historische Beweisführung ihrer These, indem sie zeigt, wie das Kapital die Naturalwirtschaft zerstört, die Warenwirtschaft einführt, die Bauernwirtschaft vernichtet und, mit Hilfe internationaler Anleihe, den nichtkapitalistischen Ländern das Geld bereitstellt zum Kauf der kapitalistisch produzierten Waren zur Realisierung des Mehrwerts. Sie behandelt den Schutzzoll und, abschließend, untersucht den Militarismus als staatlich organisierten Ausweg aus dem Realisierungsdilemma und damit als Gebiet der Kapitalakkumulation.

Ihre abstrakte Analyse wird in diesen Abschnitten aber nicht nur mit historischem Material „bewiesen“, sondern es kommt noch ein m.E. wichtiger Aspekt in die Analyse hinein: der der Gewalt. Hier stoßen wir auf das zweite in der feministischen Theoriedebatte eine große Rolle spielende Zitat: „Wenn der Kapitalismus also von nichtkapitalistischen Formationen lebt, so lebt er, genauer gesprochen, von dem Ruin dieser Formationen, und wenn er des nichtkapitalistischen Milieus zur Akkumulation unbedingt bedarf, so braucht er es als Nährboden, auf dessen Kosten, durch dessen Aufsaugung die Akkumulation sich vollzieht.“ (S. 363) Und: „Die kapitalistische Akkumulation hat somit als Ganzes, als konkreter geschichtlicher Prozeß, zwei verschiedene Seiten. Die eine vollzieht sich in der Produktionsstätte des Mehrwerts — in der Fabrik, im Bergwerk, auf dem landwirtschaftlichen Gut — und auf dem Warenmarkt. Die Akkumulation ist, von dieser Seite allein betrachtet, ein rein ökonomischer Prozeß, dessen wichtigste Phase zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter sich abspielt, der sich aber in beiden Phasen: im Fabrikraum wie auf dem Markt ausschließlich in den Schranken des Warenaustausches, des Austausches von Äquivalenten bewegt. Frieden, Eigentum und Gleichheit herrschen hier als Form und es bedurfte der scharfen Dialektik einer wissenschaftlichen Analyse, um zu enthüllen, wie bei der Akkumulation Eigentumsrecht in Aneignung fremden Eigentums, Warenaustausch in Ausbeutung, Gleichheit in Klassenherrschaft umschlagen.

Die andere Seite der Kapitalakkumulation vollzieht sich zwischen dem Kapital und nichtkapitalistischen Produktionsformen. Ihr Schauplatz ist die Weltbühne. Hier herrschen als Methoden Kolonialpolitik, internationales Anleihesystem, Politik der Interessensphären, Kriege. Hier treten ganz unverhüllt und offen Gewalt, Betrug, Bedrückung, Plünderung zutage und es kostet Mühe, unter diesem Wust der politischen Gewaltakte und Kraftproben die strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses aufzufinden. . . . In Wirklichkeit ist die politische Gewalt auch hier nur das Vehikel des ökonomischen Prozesses, die beiden Seiten der Kapitalakkumulation sind durch die Reproduktionsbedingungen des Kapitals selbst organisch miteinander verknüpft, erst zusammen ergeben sie die geschichtliche Laufbahn des Kapitals.“ (S. 397/98)

Und abschließend hält Rosa Luxemburg fest: „Der Kapitalismus ist die erste Wirtschaftsform mit propagandistischer Kraft, eine Form, die die Tendenz hat, sich auf dem Erdgrund auszubreiten und alle anderen Wirtschaftsformen zu verdrängen, die

keine andere neben sich duldet. Er ist aber zugleich die erste, die allein, ohne andere Wirtschaftsformen als ihr Milieu und ihren Nährboden, nicht zu existieren vermag . . .“ (S. 411)

Meine Kritik an Rosa Luxemburgs theoretischem Entwurf

Ich habe Rosa Luxemburg so ausführlich zitiert, um Leserinnen und Lesern die Beurteilung ihrer Auffassungen und meiner anschließend formulierten Kritik zu ermöglichen. Denn Kritik habe ich vielfältig anzumelden:

Ich halte den Ansatzpunkt von Rosa Luxemburg, ihre Interpretation der Reproduktionsschemata bei Marx und damit auch ihre Hauptthese, der Kapitalismus könne ohne nichtkapitalistische Formationen nicht leben, für falsch. Meine Hauptkritik geht dahin, daß Rosa Luxemburg mit diesem Ansatz den Charakter der kapitalistischen Produktionsweise beschönigt, ihren umfassenden Gewaltcharakter auch „im Innern“ im entwickelten Kapitalverhältnis, im Kampf zwischen Lohnarbeit und Kapital, verkennt, die Gewalt vielmehr nach außen verlegt. Damit verkennt sie auch die Schärfe des Klassenkampfes in den kapitalistisch entwickelten Ländern, verkennt die „Phantasia“ des Kapitals beim Erfinden und Einsatz neuer Kampfmethoden, von der wir gerade gegenwärtig in Form der neuen Informations- und Kommunikationstechniken und der Gen- und Reproduktionstechnologien eine neue Kostprobe erhalten. Ich will versuchen, diese Kritik im einzelnen zu entwickeln.

a) Rosa Luxemburg betrachtet die Reproduktionsschemata als Darstellung der wirklichen Bewegung, als reales Abbild des entwickelten Kapitalismus. Das sind sie aber nicht.

Vielmehr zeigen sie, wie sich der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Verwertung, der in den Reproduktionsmittel-Abteilung (Abt. I) und der Konsumtionsmittelabteilung (Abt. II) darstellt, entwickeln müßte, wenn die Kapitalreproduktion (einfach oder erweitert als Akkumulation) reibungslos, „gleichgewichtig“ verlaufen würde. Marx zeigt das, um dabei festzuhalten, daß die für diese „Harmonie“ nötigen Bedingungen real nie existieren; daß das Kapital vielmehr im ständigen Kampf der Produktionsmittel-Abteilung gegen die Konsumtionsmittel-Abteilung, im ständigen Kampf gegen die Arbeiterinnen und Arbeiter in beiden Abteilungen versuchen muß, die Bedingungen für eine solche Reproduktion durchzusetzen. Als Beleg sei hier nur folgende Textstelle angeführt: „Die Tatsache, daß die Warenproduktion die allgemeine Form der kapitalistischen Produktion ist . . . erzeugt gewisse, dieser Produktionsweise eigentümliche Bedingungen des normalen Umsatzes, also des normalen Verlaufs der Reproduktion, sei es auf einfacher, sei es auf erweiterter Stufenleiter, die in ebensoviele Bedingungen des anormalen Verlaufs, Möglichkeiten von Krisen umschlagen, da das Gleichgewicht bei der naturwüchsigen Gestaltung dieser Produktion selbst ein Zufall ist.“ (Marx, Das Kapital II, S. 490/491)

Diese kapitalistische Reproduktion ist notwendig Akkumulation, Wachstum, weil das Kapital bei der ständigen Jagd nach Verwertung sich immer weiter ausdehnt. Die „Harmonie“ wird nie erreicht, zeigt nur die Bedingungen an, die durch gewaltsame Zusammenbrüche, Krisen, vorübergehend hergestellt werden. Wenn Rosa Luxemburg sagt, das sei Akkumulation um der Akkumulation willen und damit unsinnig, so werden hier nur ihre eigenen Illusionen über die kapitalistische Produktionsweise deutlich.

b) Auf Grundlage dieser Interpretation entwirft Rosa Luxemburg einen Kapitalismus, der „innen“ reibungslos funktioniert (als „rein ökonomischer Prozeß“), während er nach außen Gewalt anwendet, anwenden muß. Das ist in meinen Augen ökonomistisch, denn es verlagert das Politische nach außen. Aber der Kapitalismus ist von Anfang an und überall Gewaltverhältnis, das Verhältnis des Kapitals zu den Arbeiterinnen

und Arbeitern ist Gewaltverhältnis, die doppelt „freie“ Lohnarbeit ist Zwangsarbeit, auch bei Marx: „... das Kapital pumpt in dem ihm entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsprozeß ein bestimmtes Quantum Mehrarbeit aus den unmittelbaren Produzenten oder Arbeitern heraus, Mehrarbeit, die jenes ohne Äquivalent erhält und die ihrem Wesen nach immer Zwangsarbeit bleibt, wie sehr sie auch als das Resultat freier kontraktlicher Übereinkunft erscheinen mag.“ (Marx, Das Kapital III, S. 827) Die Reproduktionsschemata, die das gesellschaftliche Gesamtkapital darstellen, behandeln dieses Gewaltverhältnis in bestimmter Form: als Kampf der Produktionsmittel-Abteilung gegen die Konsumtionsmittel-Abteilung, als Akkumulation des Kapitals, die die Konsumtion der arbeitenden Menschen immer mehr einengt. In letzter Instanz geht es um den Kampf des Kapitals als Exponent der Verwertung gegen die lebendige Arbeit als Exponent des Gebrauchswerts, als Nicht-Wert (Hartmann, 1981, S. 7 ff.) Und das gilt sowohl für die einfache wie für die erweiterte Reproduktion. Indem Rosa Luxemburg die einfache Reproduktion als für sie unproblematisch, als der Möglichkeit nach störungsfrei, akzeptiert, das Problem nur bei der erweiterten Reproduktion sieht, akzeptiert sie einen im Innern „harmonischen“ Kapitalismus, der nur nach außen gewalttätig ist. Der innere Widerspruch wird nach außen verlagert, anstatt den Angriff nach außen aus der Entfaltung des inneren Widerspruchs zu erklären.

c) Rosa Luxemburg konzentriert ihre Analyse auf das Problem der Realisierung des Mehrwerts. Wer kauft den Teil des Produkts, in dem der Mehrwert steckt? So lautet ihre Frage. Das heißt, das Realisierungsproblem ist für sie nicht nur, wie für Marx, die Frage, wo kommt das Geld für die Realisierung des Mehrwerts her, sondern für sie ist es eine Frage der Nachfrage. Dabei liegt die Produktion des Mehrwerts schon hinter ihr, ist schon erfolgt. Da sie diesen Produktionsprozeß des Mehrwerts als „rein ökonomischen Prozeß“ versteht, kann sie nicht erfassen, daß sowohl das Geld als auch die Nachfrage nach dem Mehrprodukt von den Kapitalisten selbst kommt, zwecks weiterer Ausbeutung der Arbeiter, weiterer Akkumulation. Für sie bleibt dann nur der Ausweg: die Nachfrage muß zusätzlich, von außen herkommen, aus nichtkapitalistischen Bereichen. (Wobei die Lösung, die sie später in ihrem Text historisch zeigt, insbesondere an der Rolle der internationalen Anleihe, mich auch deshalb nicht überzeugt, weil sie hier folgende Konstruktion anbietet: aus den kapitalistischen Ländern wird Geld als internationale Anleihe in nicht-kapitalistische Länder gebracht, um von dort, als zahlungsfähige Nachfrage, durch die das hier produzierte Mehrprodukt realisiert wird, wieder zurückzufließen. Damit diese Nachfrage dort jedoch überhaupt ausgeübt wird, muß auch dort schon die Zerstörung der Produktionsweise stattgefunden haben, muß auch dort schon Warenproduktion bestehen. D.h., Rosa Luxemburgs nicht-kapitalistische Bereiche sind auch schon kapitalistische Sphären. Dies ist also kein Ausweg.) Ich kann mir diesen Irrtum nur durch den historischen Entwicklungsstand des Kapitalismus zu Rosa Luxemburgs Lebzeiten und durch den methodischen Ansatz von Rosa Luxemburg erklären: sie nimmt den Kreislauf, des Warenkapitals $W' \dots W''$ zum Ansatzpunkt ihrer Analyse, der ja auch den Reproduktionsschemata zugrundeliegt. Zu Beginn dieses Prozesses ist der Mehrwert schon produziert, die Realisierung steht im Vordergrund, d.h. die Nachfrage. Diese führt Rosa Luxemburg denn ja auch, wie ich gezeigt habe, schon früh als treibendes Element in ihre Analyse ein: das Kapital akkumuliert nach dieser Auffassung nicht ohne eine stets wachsende Nachfrage. Daß das Kapital diese Nachfrage im ständigen Kampf gegeneinander (um Märkte und Marktanteile) und gegen die Arbeiterbevölkerung an sich reißt, kann Rosa Luxemburg nicht in den Blick kommen. Wenn sie dann noch aus dem schon abgelaufenen Produktionsprozeß selbst keinen Anlaß zur Nachfrage nach dem Mehrprodukt sieht, bleibt nur der Weg nach außen, allerdings in der, wie ich eben angemerkt habe, sehr unbefriedigenden Form. (Hier möchte ich folgenden Gedanken noch einfügen: Wenn das Kapital derart auf die Nachfrage nicht-kapitalistischer Länder angewiesen wäre, wie erklärt sich dann, daß es diese Nachfrage nicht fördert, sondern sie eher ausrötet, was als Ten-

denz, u.a. mit Hilfe der neuen Reproduktionstechnologien, sich gegenwärtig andeutet?) Der Wert setzt sich nur im Kampf gegen den Gebrauchswert, den Nicht-Wert, durch. Auch die Realisierung des Mehrwerts ist eine Frage des Klassenkampfes. Das Kapital versucht, seine Akkumulationsstrukturen, die diese Realisierung erlauben, durchzusetzen. Und zwar national und international.

d) Bestätigung ihrer These, daß zwar die einfache, aber nicht die erweiterte Reproduktion ohne nichtkapitalistisches Milieu möglich sei, meint Rosa Luxemburg bei Marx selbst zu finden, im dritten Band des Kapitals, den sie im Widerspruch zum zweiten Band sieht, der die Analyse oder Reproduktionsschemata enthält. Ich habe die entsprechende Textpassage oben schon zitiert. Rosa Luxemburg hat recht, wenn sie auf diesen Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion immer wieder verweist, nur hat sie unrecht, wenn sie hier einen Gegensatz zwischen den Reproduktionsschemata und dem dritten Band des Kapitals konstruiert. Dieser Gegensatz folgt nur daraus, daß sie selbst den Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion aus den Reproduktionsschemata herausinterpretiert hat. Aber er steckt schon in ihnen, auch in der einfachen Reproduktion. Dieser Widerspruch ist da, wo es kapitalistische Produktion gibt, und wird durch fortwährende Krisenprozesse gelöst. Er ist nur ein Ausdruck des tiefer liegenden Widerspruchs zwischen Kapitalverwertung und dem Gebrauchswert, der sich dem fortwährend entgegenstellt, der lebendigen Arbeit selbst.

Rosa Luxemburg hat auch unrecht, wenn sie meint, daß der Kapitalismus an diesem Widerspruch zugrunde geht, wenn er keine nicht-kapitalistischen Gesellschaften oder Gesellschaftsschichten findet, die die überschüssigen Produkte nachfragen. Das Kapital löst diesen Widerspruch, wie schon gesagt, in Krisen, durch Prozesse, in denen die sich scheinbar vom Gebrauchswert ganz lösende Produktion zwecks Kapitalverwertung gewaltsam eingeschränkt wird, in die engen Schranken, die die Verhältnisse setzen, gepreßt wird, um sich sofort wieder davon zu entfernen. Krisen sind so gleichsam Überakkumulationskrisen und Krisen aus mangelnder Nachfrage. Wo das Kapital kann, verzögert es diese Anpassungsprozesse durch Ausweichen auf weltweite Absatzmärkte, durch Kapitalexport, durch Plünderung billiger Rohstoffquellen anderer Länder und durch Ausbeutung deren Arbeitskraft zu möglichst geringem Lohn. Dort, wo das nicht geht, verschärft das Kapital den Kampf gegen die eigene Arbeiterklasse, wie z.B. im Faschismus.

Noch ein Wort zu der Frage, ob die aus dem Kapital Bd. III zitierte Stelle so, wie Rosa Luxemburg es tut, d.h. als Ausdehnung des Marktes, oder so, wie Tugan-Baranowsky gegen Rosa Luxemburg polemisiert, (vgl. das 23. Kapitel), es tut, d.h. als Ausdehnung der Produktion, zu interpretieren ist. Meines Erachtens sind beide Aspekte zu berücksichtigen, als Einheit, denn der innere Widerspruch sucht sich hier durch weitere Akkumulation, zu der die Ausdehnung des Marktes gehört, zu lösen. Beide Seiten gehören zum gesellschaftlichen Kapital. Die Marktausdehnung meint damit Ausdehnung von kapitalistischer Produktion, kapitalistischem Markt, weist nicht auf die Notwendigkeit nicht-kapitalistischer Sphären hin. Rosa Luxemburgs These findet hier also auch keine Grundlage.

e) Auch die historischen Materialien, die Rosa Luxemburg aufarbeitet und mit denen sie zeigt, daß und wie der Kapitalismus in andere Länder mit anderer Produktionsweise eindringt und sie zerstört und unterwirft, sind kein Beweis für ihre These, daß der Kapitalismus ansonsten nicht lebensfähig ist. Sie zeigen, wie das Kapital, einmal entstanden, sich alle Produktion kapitalistisch unterwirft, weltweit. Der Kapitalismus ist expansionistisch, imperialistisch, nicht, weil er sonst nicht leben kann, sondern, weil es ihm größeren Profit bringt. Mir scheint, daß Rosa Luxemburg hier Ursache und Folge verwechselt: obwohl nämlich ein nichtkapitalistisches Milieu den Kapitalismus bei seiner Entstehung umgibt, dringt er, wenn er erst einmal existiert, in alle anderen Gesellschaften und Gesellschaftsschichten ein, um sie für ihn profitabel zu unterwerfen. Die-

se Veränderung von einer historischen Vorbedingung für den Kapitalismus zur Folge der Kapitalbewegung kennen wir vielfältig, sie betrifft z.B. das Handelskapital, das Zinskapital, die Warenproduktion selbst. Der Expansionismus des Kapitals ist, einmal das Kapital gegeben, nicht dauernde ursprüngliche Akkumulation, sondern Kapital in Aktion. In den „Grundrissen“ wird das von Marx folgendermaßen beschrieben: „Wenn wir so gesehen haben, daß die Verwandlung des Geldes in Kapital einen historischen Prozeß voraussetzt, der die objektiven Bedingungen der Arbeit losgeschieden hat, verselbständigt hat gegen den Arbeiter — so ist es andererseits der Effekt des einmal entstandenen Kapitals und seines Prozesses, sich alle Produktion zu unterwerfen und überall die Scheidung zwischen Arbeit und Eigentum, zwischen der Arbeit und den objektiven Bedingungen der Arbeit zu entwickeln und durchzuführen. Es wird sich bei der weiteren Entwicklung zeigen, wie das Kapital handwerksmäßige Arbeit, arbeitendes kleines Grundeigentum etc. und sich selbst vernichtet in den Formen, wo es nicht im Gegensatz zur Arbeit erscheint — im kleinen Kapital und den Mittelgattungen, Zwitnergattungen zwischen den alten Produktionsweisen (oder wie sie sich auf Grundlage des Kapitals erneuert haben) und der klassischen, adäquaten Produktionsweise des Kapitals selbst.“ (Marx, 1857/58, S. 411. Vgl. dazu wie überhaupt zu der ganzen Auseinandersetzung auch Lenin, 1899).

f) Damit kommt ich zum Schlußpunkt meiner Kritik, der These Rosa Luxemburgs, der Kapitalismus sei die erste Produktionsweise, die ohne andere Produktionsweisen nicht lebensfähig sei. Die These folgt konsequent aus ihrer Analyse, ist aber ebenso konsequent falsch auf der Grundlage meiner Kritik. Meines Erachtens verhält es sich mit dem Kapitalismus gerade umgekehrt: er ist die erste Produktionsweise, die tendenziell alle ihre Produktionsbedingungen, Produktionsgrundlagen selbst kapitalistisch produziert, die die „Warenproduktion mittels Waren“ entwickelt. Er ist damit die erste Produktionsweise, die sich tendenziell unabhängig macht von Naturprozessen, sich die Natur derart unterwirft, daß er sie selbst reproduzieren kann, (nicht in ihrer ursprünglichen Form, die wird vernichtet, aber in einer Ersatzform, die für die Kapitalverwertung zweckmäßig ist.) Ein vorläufig letzter Schritt in dieser Entwicklung ist die weitere Unterwerfung der Frau durch die maschinelle Kinderproduktion mit Hilfe der neuen Gen- und Reproduktionstechniken.

Fazit: Rosa Luxemburgs These von dem nicht-kapitalistischen Milieu, das der Kapitalismus für seine Akkumulation braucht, insbesondere zur Realisierung seines Mehrwerts, ist nicht haltbar.

Schlußfolgerungen für die feministische Theoriedebatte

Ausgehend von Claudia von Werlhof übernehmen Beteiligte an der feministischen Theoriedebatte die These von der Notwendigkeit des nicht-kapitalistischen Milieus für den Kapitalismus und beziehen sie auf die Hausarbeit in den entwickelten kapitalistischen Ländern, der 1. Welt, und die Subsistenzarbeit in den Ländern der 3. Welt. Kapitalismus sei somit nur auf Grundlage dieser Arbeit lebensfähig, er lebe von der ständigen unbezahlten Aneignung dieser Arbeit, die als „fortgesetzter Prozeß der ursprünglichen Akkumulation“ beschrieben wird (von Werlhof, 1978, S. 22). Im Gegensatz zu Rosa Luxemburg werden jedoch diese Haus- und Subsistenzarbeiten als Teil des Kapitalismus begriffen. Diese nicht-entlohten Arbeitsverhältnisse seien die eigentliche Basis der Kapitalakkumulation: „Eine Kapitalismuskritik aus diesem Blickwinkel läßt es weit sinnvoller erscheinen, als Pradigma der Ausbeutung im Kapitalismus nicht den Lohnarbeiter, sondern die Hausfrau zu setzen.“ (von Werlhof u.a., 1983, S. 85).

174 Bei der Frage, welche Schlußfolgerungen für die feministische Theoriedebatte aus der

Tatsache zu ziehen sind, daß sie an einer unhaltbaren theoretischen Aussage von Rosa Luxemburg ansetzt, geht es mir im folgenden um zweierlei: zunächst um die Art und Weise der Anknüpfung an Rosa Luxemburg. Es gilt, die Frage zu beantworten, ob und wie die Fehler von Rosa Luxemburg übernommen werden? Danach geht es mir dann um die These von der Hausfrau als Paradigma der Ausbeutung im Kapitalismus selbst.

Die Übernahme von Rosa Luxemburgs Thesen in die feministische Theoriedebatte geschieht auf eine eigenartige Art und Weise: nicht ihre Hauptthese vom Realisierungsproblem des Mehrwerts wird übernommen (was im übrigen auch schwierig wäre, müßte doch erklärt werden, wie die Hausfrauen und Subsistenzproduzenten das Geld zum Kauf des Mehrprodukts erlangen), sondern die daraus abgeleitete These, daß der Kapitalismus, wenn er sein Mehrprodukt an nicht-kapitalistische Gesellschaften oder Gesellschaftsschichten verkauft, von ihnen die stofflichen Elemente seiner Akkumulation, Rohstoffe und Arbeitskraft, holen muß. Diese Nebenthese Rosa Luxemburgs wird weiter interpretiert als fortgesetzt notwendige ursprüngliche Akkumulation im Sinne von fortgesetzter Aneignung unbezahlter Arbeit von Hausfrauen und Subsistenzproduzenten. Das kann frau machen, wenn sich ein bestimmter Aspekt aus einer Theorie als Teil herauslösen läßt. Bei Rosa Luxemburg geht das m.E. nicht. Ohne die Realisierung des Mehrwerts durch nicht-kapitalistische Gesellschaften folgt hier nicht der Zwang zur Aneignung von Rohstoffen und Arbeitskraft dieser Gesellschaften durch den Kapitalismus.

Insbesondere geht es nicht, wie Christel Neusüß es macht, diesen theoretischen Kern von Rosa Luxemburgs Theorie als „Nebensache“ abzutun, als „Ausrutscher“ (während Rosa Luxemburg ihn als „entscheidenden Punkt“ bezeichnet, wie aus dem von mir angeführten Zitat von Seite 314 des Buches von Rosa Luxemburg deutlich wird), um sich auf Rohstoffausplünderung zu konzentrieren. (Neusüß, S. 322—324). Dazu hätte Lenin besser gepaßt (Lenin, 1916). Aber das war ja ein Mann . . . Überhaupt zeichnet sich die Rosa-Luxemburg-Interpretation von Christel Neusüß dadurch aus, daß sie Rosa Luxemburg in eine Richtung uminterpretiert, die es ermöglicht, Rosa Luxemburgs theoretische und politische Konzepte von ihrem Frau-Sein abzuleiten. Dabei kommen dann z.B. solche Verkehren vor wie die auf S. 307, wo der Begriff der Reproduktion bei Rosa Luxemburg, der, wie bei ihr nachzulesen ist, die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals meint, interpretiert wird als „menschliche Lebenserhaltung“, wodurch Rosa Luxemburg positiv aus der Reihe der Männerköpfe tanzt. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit Rosa Luxemburg wird so verunmöglicht, der/die Kritiker/in potentiell in die Linie der männlich-kopfgeleiteten Wissenschaft gestellt. Das ist nicht nur falsch, sondern auch hinderlich sowohl für das Verstehen des Kapitalismus als auch die Entwicklung politischer Perspektiven, daß Frauen theoretische Arbeit leisten, wie Rosa Luxemburg es tat, ist äußerst wichtig. Daß sie dabei Irrtümer begehen können, steht außer Frage, daß frau diese kritisieren muß und nicht übernehmen sollte, ist für mich selbstverständlich.

Wir sollten aufhören, Rosa Luxemburg unterzuschieben, sie hätte zur Frauenfrage geschrieben. Hat sie nicht. Wir sollten auch aufhören, zwar ihr Problem als das der Realisierung des Mehrwerts zu benennen, um es dann als das der Aneignung von unbezahlter Arbeit von Frauen und Subsistenzproduzenten zu interpretieren, wie es Claudia von Werlhof begonnen hat und viele Frauen unter Bezug auf sie übernommen haben, z.B. auch jüngst Maria Mies (in: von Werlhof u.a., 1983, S. 107). Damit müssen ja nicht die Ergebnisse dieser Debatte in Bausch und Bogen über den Haufen geworfen werden — meine These ist aber, daß erst die Lösung von Rosa Luxemburg und ihren Fehlern die konsequente Weiterentwicklung der These über die Rolle der Hausarbeit erlaubt und die Kritik falscher Strategie ermöglicht.

Es ist nämlich so: Obwohl die Anknüpfung an Rosa Luxemburg in einer Art geschieht, die ihre Hauptthese vernachlässigt, werden grundsätzliche in Rosa Luxemburgs theoretischem Entwurf enthaltene Fehler übernommen, die den Blick auf das, was wirklich

vorgeht, ein Stück weit blockieren. Wahrscheinlich waren es diese falschen Auffassungen in der Frauenbewegung selbst, die, wiedergefunden bei Rosa Luxemburg, deren „Päpstin-Rolle“ für die feministische Theoriedebatte erklären. Sie müssen jedoch aufgegeben werden, um die Schärfe der Entwicklung begreifen zu können, die Schärfe des Kampfes gegen die Lohnarbeiter, die Schärfe des Kampfes gegen alle Teile der Bevölkerung, die das Kapital in seiner Herrschaft unterdrückt, die Schärfe des Unterwerfungskrieges gegen uns Frauen. Dabei geht es mir vor allem um zwei Punkte:

Zum einen meine ich die Sichtweise, die Aneignung von unbezahlter Hausfrauen- und Subsistenzarbeit als fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation zu bezeichnen. Das heißt nämlich, daß hierdurch Kapitalismus erst entsteht. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr ist diese fortgesetzte Aneignung dieser unbezahlten Arbeit, die über das doppelte Zwangsverhältnis Hausfrau-Lohnarbeiterin funktioniert (vgl. dazu Biesecker, 1984), die Methode des entwickelten und weiter wachsenden Kapitalismus, die Frauen dem patriarchalen Kapital zu unterwerfen. Denn patriarchalisch ist dieser Kapitalismus von Anfang an, mit der besonderen historischen Form des Patriarchats, das die Frau als „Hausfrau“ unterwirft. Diese Hausfrau ist Produkt des Kapitals, es hat diese historische Form des Patriarchats entwickelt. Es könnte aber auch ganz andere Formen des Patriarchats entwickeln, die sich z. B. mit Hilfe der neuen Gen- und Reproduktionstechniken andeuten. Wenn die Ausbeutung der Hausfrauen- und Subsistenzarbeit als Säule des Kapitalismus, als seine Entstehungsbedingung gesehen wird, geraten solche Entwicklungslinien aus dem Blickfeld und wird damit die Schärfe des Angriffs auf die Frauen, die sich aus der Entwicklung des Kapitalismus erklärt, verkannt.

Zum anderen meine ich den Strukturalismus, der sich in die Debatte eingeschlichen hat. Die Neigung nämlich, hier das Ausbeutungsverhältnis Lohnarbeit zu Kapital, dort das Ausbeutungsverhältnis Hausarbeit zu sehen. Ähnlich wie Rosa Luxemburg die Gewalt in das Verhältnis Kapitalismus — nichtkapitalistische Gesellschaften verlagert, während sie das Verhältnis Lohnarbeit zu Kapital als eines des Äquivalentenaustausches sieht, wird auch hier die Gewalt nur gegenüber der Hausfrau und den Subsistenzproduzenten gesehen. Meine gegen die Auffassung von Rosa Luxemburg gerichtete Kritik gilt daher auch hierfür. Die Gewalt steckt in beiden Teilen des Ausbeutungsverhältnisses Hausarbeit — Lohnarbeit — Kapital. Die Entwicklungslinien, die aufgrund dieser strukturalistischen Neigungen gezogen werden, in richtiger Erkenntnis des zunehmenden Gewaltcharakters des patriarchalen Kapitalismus, sind: der Proletarier verschwindet, wird „hausfrauisiert“. Das Bild der Zukunft wird durch die Prinzipien der Organisation der Hausarbeit bestimmt (von Werlhof, 1983, S. 113 ff.).

Wenn's nicht noch schlimmer kommt, falls wir nicht Widerstand leisten können! Mit der skizzierten Entwicklungsrichtung stimme ich überein, und doch stört mich die strukturalistische Tendenz: der Proletarier verschwindet, es lebe (?) die Hausfrau. Ich sehe den Proletarier nicht verschwinden, sondern ich sehe, wie das Kapital gegenwärtig, in einer weltweiten Strategie, die Arbeiterklasse mit Hilfe der neuen Technologien auflöst, zerstückt, neu zusammensetzt, auf der Grundlage gewaltsam gesenkter Werte der Arbeitskraft. Der Proletarier war nie frei und gleich, ihm galten nie die bürgerlichen und Menschenrechte, wie Claudia von Werlhof meint. (von Werlhof, 1983, S. 115/116). Die Arbeiterbewegung, die in seiner Entwicklung die Emanzipation sah, lief einer Chimäre nach, begründet auf den beachtlichen Kampferfolgen der Arbeiterbewegung vor dem 1. Weltkrieg und kurz danach. Dies Emanzipationsmodell war von vornherein eine Illusion und hat sich nicht nur als solche, sondern schlimmer noch als mindestens ebenso gewaltsame Herrschaftsform in den staatsmonopolistischen Gesellschaften des Ostblocks entpuppt. Nach 1945 schien es dann wieder so, als gäbe es den „geschützten“ Lohnarbeiter als ständige Einrichtung des Kapitalismus. Was heute abläuft, zerstört die Illusion darüber, daß diese historische Form des Proletariats die gängige im Kapitalismus werden könnte, zerstört aber nicht den Proletarier selbst, hebt nicht die Lohnarbeit auf. Die Entwicklung geht in Richtung „Hausfrauisierung“ der Lohnarbeit, da hat Claudia von Werlhof recht. Wenn man aber das Verhältnis Lohn-

arbeit zu Kapital und das Verhältnis Hausarbeit nicht als zwei getrennte Ausbeutungsverhältnisse, sondern als Einheit betrachtet, (wie auch Maria Mies es z. B. tut, vgl. ihren Aufsatz in: von Werlhof, u. a., 1983, S. 109), so wird deutlich, daß diese Hausfrauisierung nur funktionieren kann, wenn auch die Hausarbeit in ihrer jetzigen Form verändert wird. Damit diese gewaltsame Umstrukturierung der Lohnarbeit nicht zur Explosion führt, damit sie ihre weitere Unterdrückung nicht so arg spüren, ist die weitere Unterdrückung der Hausfrauen, ihre Vertreibung aus diesen hausfrauisierten Bereichen, notwendig, sozusagen als Stabilisator.

Was passiert mit den Frauen? Wie sind sie von diesem Prozeß der Restrukturierung, der Auflösung der traditionellen Struktur der Arbeiterklasse und ihrer Neuzusammensetzung betroffen? Die Hausfrauisierungsthese erfaßt nur die Veränderung der entlohnten Arbeit, die Auflösung der geschützten proletarischen Arbeitsverhältnisse, ihre Verwandlung in ungeschützte, schlecht- oder unbezahlte Tätigkeiten. Sie erfaßt nicht die Auflösung der jetzigen Form der Haus- und Reproduktionsarbeit selbst, den Angriff auf die Frauen von dieser Seite her. Das liegt eben daran, daß sie „ein Modell der Zukunft“, den immer besser geschützten Proletarier, durch ein anderes Modell, die Hausfrau bzw. den hausfrauisierten Proletarier, ersetzt, anstatt das ganze Ausbeutungsverhältnis als ständig in Bewegung befindliche Einheit, Einheit von Lohnarbeit und Hausarbeit, zu begreifen.

Jetzt bin ich schon mitten hineingeraten in die Auseinandersetzung mit der These von der Hausarbeit als zentrales Ausbeutungsverhältnis im Kapitalismus. Auch meine Position hat sich schon angedeutet:

Es ist richtig, daß der Kapitalismus von vornherein als patriarchaler Kapitalismus entsteht. Er findet das Patriarchat vor, formt es um, bringt es in eine Form, in der es sowohl ökonomisch als auch politisch funktional ist für das Kapital. Die unbezahlte Hausarbeit, die Frau im doppelten Zwangsverhältnis der Hausfrau und der Lohnarbeiterin, ist damit Teil des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses oder, wie Maria Mies es ausdrückt: ist die Grundlage, auf der die Ausbeutung der Lohnarbeit funktioniert (Mies, 1983, S. 109). Dennoch ist diese Hausarbeit nicht Teil der „gesellschaftlichen“ Arbeit, ja die Gesellschaftlichkeit im Kapitalismus nur diejenige einbezieht, deren Arbeit sich in Waren darstellt bzw. die Waren zu verkaufen haben. Es ist richtig, daß diese Hausarbeit Teil des Kapitalismus und doch nicht Teil der kapitalistischen Gesellschaftlichkeit ist. Es ist weiter richtig, daß sie durch Verbilligung der Produktion der Ware Arbeitskraft den kapitalistischen Mehrwert erhöhte.

Es ist richtig, daß neben der Ausbeutung im Lohnarbeitsbereich die Ausbeutung der Hausarbeiterin existiert, daß insofern der von Marx übernommene Ausbeutungsbegriff zu eng ist, wie auch der Begriff der Arbeit, der sich auf den Lohnarbeitsbegriff einengt, zu eng ist. Es ist auch richtig, daß es sich bei diesen notwendigen theoretischen und praktischen Korrekturen nicht nur um Zusätze, Ergänzungen der bisherigen Analyse handelt, sondern daß Arbeits- und Ausbeutungsbegriff neu bestimmt werden müssen, weil das Patriarchat, damit Unterdrückungsverhältnisse innerhalb der Ausbeutung der Lohnarbeit, sonst nicht begriffen wird bzw. wegdefiniert ist.

Richtig ist auch die Einsicht, daß der „geschützte“ Proletarier des Wirtschaftswunders nach dem 2. Weltkrieg auch nur historische Form war, die es auf lange Zeit, m.E. auf Dauer, nicht mehr geben wird. Falsch ist jedoch die These, „daß die Prinzipien der Hausarbeit unsere Zukunft bestimmen werden . . .“ (von Werlhof, 1983, (II), S. 122), zumindest, was die Frauen betrifft. Sie sind schon hausfrauisiert, aber: bleibt das so? Oder, schärfer formuliert: wenn Männer die ganze schlecht- oder unbezahlte Arbeit machen, wozu werden dann die Frauen überhaupt noch gebraucht?

Bisher galt das, was Claudia von Werlhof als Grundlage für das doppelte Zwangsverhältnis Hausfrau sah, ihre Gebärfähigkeit nämlich, die eben an sie als Person untrennbar geknüpft war (weshalb die Kontrolle über die Gebärfähigkeit immer auch die Kontrolle über die Frau bedeutete), auch für mich. Die Frau war bisher insofern nicht völlig

frei von Produktionsmitteln, und: sie hatte ein Monopol darauf. Insofern dachte auch ich bisher, daß alle Teile der Hausarbeit tendenziell in warenförmige Bereiche verwandelbar wären, bis auf das Kindergebären. Inzwischen ist es jedoch offensichtlich, daß es nur noch eine Frage der Zeit ist, wann Kinder rein maschinenmäßig, außerhalb des Mutterleibes produziert werden können, wann Teile des Frauenkörpers, wie Ei, Eierstock, Uterus zur Ware werden, wann sich der patriarchale Kapitalismus vom Uterus der Frau befreit hat. Dann ist auch die Frau frei von allen Produktionsmitteln, mit Hilfe der Gen- und Reproduktionstechnologie dem Kapital reell subsumiert im Produktionsprozeß der Ware Arbeitskraft (denn dazu werden die Kinder maschinenmäßig produziert). (Vgl. dazu Biesecker, 1985)

Die Hausarbeit als Modell der Organisation der zukünftigen Arbeit, auch von Frauen? Nein, die Tendenz geht viel weiter. Das Kapital, in seinem Bestreben, sich von den Naturbedingungen unabhängig zu machen, vernichtet, hat es sich erst einmal die Gebärfähigkeit der Frau angeeignet, das Weibliche selbst. Der Kapitalismus könnte insofern die seit langem erste nicht-patriarchale Gesellschaftsform werden — nicht über die Emanzipation der Frau, sondern über ihre Ausrottung.

Weiberphantasien? Leider nicht. Von vielen Wissenschaftlern gibt es inzwischen Zitate, die den Realitätsgehalt dieser Befürchtungen unterstreichen. Nur einen Beleg möchte ich hier beispielhaft anführen, den Renate Duelli-Klein nennt: „Schon 1973 machte sich John Postgate, „renommierter“ englischer Wissenschaftler, Gedanken über die Probleme, die eine reduzierte Anzahl Frauen mit sich bringen könnte. Im Zusammenhang mit einer Pille, mit der gezielt Knaben produziert werden könnten, schrieb er, daß die schwindende Anzahl Frauen wohl auf ihr Recht, bezahlt zu arbeiten und allein zu reisen, verzichten müßte. Vielmännerei würde notwendig und Frauen würden in einigen Ländern als „Bienenköniginnen“, in anderen als Belohnungsprämien für besonders tüchtige Männer eingesetzt.“ (Renate Duelli-Klein, 1984) Genoveffa Corea weist darauf hin, daß dieses „schöne Schicksal“ jedoch nur einige Frauen treffen wird, daß andere, unterworfen und kontrolliert durch technische Apparate, Gebärmütter werden, in dem, was sie „Reproduktionsbordell“ nennt (Genoveffa Corea, 1984).

Zugegeben, einiges klingt davon wie Horrorvisionen, überspannt, verrückt. Gegenwärtig und wohl auch noch auf längere Zeit funktioniert die Familie als politischer Stabilisator, funktioniert das kapitalistische Patriarchat in der bisherigen Form, braucht und benutzt das Kapital die Doppelrolle der Frau zur Senkung des Werts aller Arbeitskraft und zwar im internationalen Gegeneinander — Auspielen von Dritter Welt und Tendenz. Es ist aber nötig, darüber hinaus den Blick zu richten auf die längerfristige Tendenz. Insbesondere Kampferfolge der Frauenbewegung gegen die bürgerliche Kleinfamilie, damit für ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit bei der Entscheidung über das Kindergebären und Kinderaufziehen, könnten die angedeuteten Entwicklungslinien schneller zur realen Bedrohung werden lassen, als manche Frau das glauben möchte. Die Technik wurde schon immer vom Kapital als Kampfmittel eingesetzt, nur stand bisher die Entwicklung im Lohnarbeitsbereich im Vordergrund. Jetzt gibt es, großenteils auf Grundlage militärischer Grundlagenforschung, in Gestalt der Gen- und Reproduktionstechniken ein Kampfmittel, mit dessen Hilfe die Restrukturierung auch der Reproduktionsarbeit möglich ist, damit ein Kampfmittel, mit dessen Hilfe die Auflösung historisch überkommener Klassen- und Patriarchatsstrukturen und deren Neuzusammensetzung umfassend möglich ist.

Dagegen hilft es nicht, an der Kleinfamilie festzuhalten, dagegen hilft erst recht nicht, sich mit diesen neuen Reproduktionstechniken (scheinbar) vom Mann unabhängig zu machen. Dagegen hilft nur, neue Lebensformen von Männern und Frauen zu entwickeln und auszuprobieren, von denen aus sie die Kraft entwickeln können, sich gegen diese Angriffe zur Wehr zu setzen.

Wie auch immer, die Perspektive ist also sehr viel schlimmer, als wir noch vor Jahren dachten, als die Hausarbeitsdebatte begann. Die Hausfrauisierungs-These greift den

Beginn der Entwicklung auf, kann aber mit der Begleitthese von der Hausarbeit als Zukunftsmodell von Arbeit die Schärfe des Angriffs sowohl gegen die (männliche) Lohnarbeit als auch gegen die (weibliche) Lohn-Haus-Arbeit nicht erfassen. Der Bezug auf Rosa Luxemburg blockiert das Verständnis für den weltweiten Angriff des patriarchalen Kapitalismus.

Literatur

BIESECKER, Adelheid: *Krise und Restrukturierung des Kapitals — Was heißt das für die Frauen?* in: Ackermann, u.a., (Hrsg.): *Kommune, Forum für Politik und Ökonomie*, 2. Jahrgang, Heft 12, 1984

DIES.: *Thesen zur Rolle der Gen- und Reproduktionstechnologie bei der gegenwärtigen Restrukturierung des Kapitals*, in: *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Heft 15, 1985.

COREA, Genoveffa: *Wie durch die neuen Reproduktionstechnologien das Bordell-Modell auf die menschliche Reproduktion angewandt werden kann*. In: *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Heft 12, 1984

DUELLI-KLEIN, Renate: *Das Gen-Geschäft*, in: *Emma*, Heft 9/84

HARTMANN, Dettel: *Die Alternative: Leben als Sabotage. Zur Krise der technologischen Gewalt*, Tübingen 1981

LENIN, W.I.: *Noch einmal zur Frage der Realisationstheorie, 1899*, in: *Lenin-Werke*, Bd. 4, Berlin 1972, S. 64 ff

DERS.: *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, 1916*, in: *Lenin-Werke* Bd. 22, Berlin 1972, S. 189 ff

LUXEMBURG, Rosa: *Die Akkumulation des Kapitals, 1913*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 5 (Ökonomische Schriften), Berlin 1981

MARX, K.: *Das Kapital* Bd. II, 1885, in: *MEW* Bd. 24, Berlin 1972

DERS.: *Das Kapital* Bd. III, 1894, in: *MEW* Bd. 25, Berlin 1972

DERS.: *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, 1857/58*, Nachdruck der russischen Ausgabe von 1939 und 1941

MIES, Maria: *Kapitalistische Entwicklung und Subsistenzproduktion: Landfrauen in Indien*, in: von Werthof, u.a. (Hrsg.): *Frauen, die letzte Kolonie*, Hamburg 1983

NEUSÜSS, Christel: *Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung oder Die Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander*, Hamburg 1985

v. WERLHOF, Claudia: *Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie*, *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Heft 1, München 1978

DIEB, Lohn ist ein „Wert“, *Leben nicht? Eine Replik auf Ursula Beer*, in: *Probleme des Klassenkampfes, Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik*, Heft 50, Berlin 1983 (I)

DIES.: *Der Proletarier ist tot — Es lebe die Hausfrau?* in: v. Werthof u.a. (Hrsg.), *Frauen, die letzte Kolonie*, Hamburg 1983, (II)

WOLF-GRAAF, Anke: *Frauenarbeit im Abseits*, München 1981

Autorinnen

Ute Annecke, 35 Jahre, Studium der Theater-, Film- und Fernstudienwissenschaften, Philosophie und Sozialwissenschaften, arbeitet als bezahlte Redakteurin bei den „beiträgen“.

Adelheid Biesecker, 43 Jahre, Hochschullehrerin für ökonomische Theorie im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Universität Bremen. Arbeitsschwerpunkte: Werttheorie, Kapitalanalyse, Staatstheorie, feministische Theorientwicklung.

Marita Blauth, 28 Jahre, Dipl. Sozialpädagogin, arbeitet z.Zt. in einer Frauenberatungsstelle in Bonn. Politische Arbeit in Arbeitsloseninitiative. Frauengruppe. WG. Aus Überzeugung kinderlos. Aus Überzeugung parteilos. Journalistisch tätig im Bereich: Arbeit, Soziales, Frauen.

Angelika Blickhäuser, 31 Jahre, Diplomhandelslehrerin und Diplomvolkswirtin, seit 1981 mit Unterbrechungen erwerbslos, seit 1982 unbezahlte Arbeit in der Initiative „Frauen gegen Erwerbslosigkeit“, Lehrauftrag an der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Köln.

Birgit Cramon-Daiber, geboren 1944, Diplompädagogin und ehemalige Sekretärin, Beirätin und aktiv im Büro „Goldrausch“.

Ingrid Düßmann, 33 Jahre, 1969—81 Ausbildung und Berufstätigkeit als Speditionskaufmann, z. Zt. Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bremen, zukünftiger (Wunsch)arbeitsbereich: Journalismus.

Helga Grubitzsch, geboren 1943, studierte Romanistik, Latein und Psychologie (Promotion 1970). Während ihres Studiums arbeitete sie als Serviererin, Reiseleiterin und Dolmetscherin, danach als Lehrerin an Volkshochschule und Gymnasium. Sie lehrt seit 1971 an der Universität Bremen, erst als Assistenzprofessorin, dann als Professorin auf Zeit für französische Literaturwissenschaft und Didaktik, seit Mai 1983 als Dozentin für Literatur und Sozialgeschichte der Frau.

Lu Haas, 41 Jahre, Soziologin, seit 1969 Lehr- und Forschungstätigkeit an den Universitäten Frankfurt und Göttingen zu Sozialisation, Beruflicher Bildung im gewerblichen und kaufmännischen Bereich und Frauenthemen (besonders zum Zusammenhang von Frauenarbeit und normativen Orientierungen von Frauen). Mitbegründerin der „Frankfurter Frauenschule“; Initiatorin des Projekts „Frauenbetriebe“: seit 1984 Konzeption, Durchführung und wissenschaftliche Begleitforschung für das Projekt „Frauenbetriebe“.

Béatrice Hecht-El Minshawi, geboren 1947, hat als Krankenschwester 1968—1969 in Vietnam und 1970—1972 in Afghanistan gearbeitet. Anschließend studierte sie Sozialpädagogik und arbeitete nach der Diplomprüfung beim Senat der Stadt Bremen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. Durch die Ehe mit einem Ägypter und mehrere Reisen in arabische Länder gewann sie Einblick in die Lebenssituation der Frauen im islamisch-arabischen Raum. Sie beschäftigt sich seit längerer Zeit mit den psychischen Faktoren von Personen, die in zwei oder mehreren Kulturen leben und ist kritisches Mitglied der IAF (Interessengemeinschaft der mit Ausländern verheirateten Frauen). Sie arbeitet z. Zt. an einer Untersuchung über die Entstehung von bi-kulturellen Partnerschaften.

Heidi Heinisch, geboren 1941, Literaturarchäologin und ehemalige Kauffrau, Mitbegründerin und aktiv in Vorstand und Büro bei „Goldrausch“.

Dörthe Jung, 36 Jahre, Diplomsoziologin (.u.a. Mitarbeit in einem Projekt Frauen in Männerberufe), Mitbegründerin und langjährige Mitarbeiterin in einem Frankfurter Frauenzentrum. 1979 Mitbegründerin des Vereins „SFBF/Frankfurter Frauenschule“, dort seit mehreren Jahren vollauf beschäftigt.

Barbara Kavemann, geboren 1949, Sozialwissenschaftlerin und ehemalige Einzelhandelskauffrau, Mitbegründerin und aktiv im Vorstand, Arbeitsgruppe bei „Goldrausch“ und der Redaktion „Blattgold“.

Barbara Köster, 38 Jahre, einen 7jährigen Sohn, Diplomsoziologin. Langjährige Erfahrung in der Frauenbewegung. Seit 1985 halbtägige Mitarbeit in der „Frankfurter Frauenschule“.

Agnes Lewe, 32 Jahre, nach langjähriger Arbeit in einem Frauenbetrieb Studium der Volkswirtschafts- und Genossenschaftslehre. Aktivitäten: Frauenselbstverteidigung, Lesbenring, Ökobank.

Dorothea Mey, geboren 1945, 2 Kinder, Staatsexamina in Mathematik und Französisch, wissenschaftliche Assistentin von 1972—1977 an der TU Berlin (Romanistik), z.Zt. Arbeit mit einem schwer hörbehinderten Schüler der 10. Klasse eines Gymnasiums. Vor kurzem Dissertation: „Die Liebe und das Geld“ (über die Veränderung der Vorstellungen von „Liebe“ im Zuge der Industrialisierung in Frankreich) abgeschlossen.

Maria Mies, 54 Jahre, Professorin für Soziologie am Fachbereich Sozialpädagogik, FH Köln, Arbeitsschwerpunkte: Frauen in der Dritten Welt, feministische Theorie und Methodologie. Von 1979 bis 1981 Aufbau des Schwerpunktes: „Women and Development“ am Institute of Social Studies, Den Haag.

Monika Molter, 32 Jahre, Diplomsoziologin, seit 1981 mit kurzen Unterbrechungen erwerbslos, seit 1982 unbezahlte Arbeit in der Initiative „Frauen gegen Erwerbslosigkeit“, die seit Mitte 1984 in Form einer ABM-Stelle bezahlt wird.

Astrid Osterland, 40 Jahre, Diplom-Sozialwirtin, promovierte nicht unabhängig von biographischen Aspekten und feministischen Interessen zum Thema der Geschlechterdifferenzen und ihrer politischen Implikationen. Als Grenzgängerin zwischen Politik und Wissenschaft will sie das eine nicht vom anderen trennen und mischt sich mit Wort und Tat in die Auseinandersetzungen ein.

Barbara Rendtorff, 34 Jahre, einen 5jährigen Sohn. Nach dem Studium (Dr. phil., dipl. soz. und Lehrerin) und langjähriger Mitarbeit in der Frauenbewegung 1979 Mitbegründerin des Vereins „SFBF/Frankfurter Frauenschule“, seitdem dort kontinuierlich tätig.

Claudia Roth, 30 Jahre, Ethnologin, arbeitet jetzt als Journalistin. Interessenschwerpunkte: Frauen, Gen- und Fortpflanzungstechnik, Bevölkerungspolitik, Zusammenhang von sogenannter Erster und Dritter Weltproblematik.

Brunnhilfe Sauer-Burghard, 42 Jahre, Studium der Soziologie, Sozialpsychologie, Sozialpolitik, Volkswirtschaft und Jura, Akademische Oberrätin an der Universität

Köln, Arbeitsschwerpunkte: Sozio-historische Frauenforschung, geschlechtliche Arbeitsteilung und geschlechtsspezifische Sozialisation.

Irmgard Schultz, 36 Jahre, seit 4 Jahren im Frankfurter Frauenbuchladen, z.Zt. erwerbslos, 1 Jahr in Mexiko gelebt, jahrelang Referentin für politische Jugendbildung gewesen, Arbeits- und Interessenschwerpunkt: feministische Geldtheorie.

Claudia von Werlhof, 42 Jahre, einen Sohn von 3 Jahren, studierte Volkswirtschaft und Soziologie, arbeitet als wissenschaftliche Assistentin an der Fakultät für Soziologie an der Universität Bielefeld. Habilitierte sich 1984 in Politikwissenschaft, Privatdozentin im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften an der Universität Frankfurt, Arbeits- und Interessenschwerpunkte: feministische Gesellschaftstheorie und Frauenarbeit, Frauen in der Dritten Welt.

Christa Wichterich, 36 Jahre, Soziologin und Germanistin, nach mehrjährigem Arbeitsaufenthalt in Indien z.Zt. freiberufliche Journalistin, Schwerpunktthema: Frauen in der Dritten Welt.

Susanne Zeller, 34 Jahre, Sozialarbeiterin und Erziehungswissenschaftlerin, promoviert in Geschichte der Sozialarbeit und Frauenerwerbsarbeit in der Weimarer Republik an der TU Berlin.